

Andacht anlässlich der AfR-Jahrestagung am 18. September 2005

von
Ulrike Baumann

Eingangswort: Wir feiern diese Andacht im Namen Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat – im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Psalm 36, 6–10

Mit diesen Worten aus dem 36. Psalm begrüße ich Sie herzlich zu dieser Morgenandacht.

Lied: Auf und macht die Herzen weit ...

Meditation 1:

*„Ein Fremdling, stumm vor unerschlossenen Zonen,
fror ich mich durch die finsternen Jahre.
Zur Heimat erkor ich mir die Liebe.“*

Diese Zeilen stammen von einer Dichterin, die ihre glücklichsten Lebensjahre hier in Berlin verbracht hat - Mascha Kaléko. Ihre Gedichte und ihre Biographie haben mich während meiner religionspädagogischen Arbeit gelegentlich begleitet. Weil Mascha Kaléko Jüdin war, musste sie Ende der 30er Jahre Berlin und Deutschland verlassen, obwohl sie dort mit ihren Gedichten erfolgreich war. Sie lebte in Amerika und Israel, aber sie ist dort nie wirklich heimisch geworden; im Gegenteil: sie hat tiefes Heimweh gespürt und Fremdheit erfahren und beides in ihren Gedichten zum Ausdruck gebracht. Aber trotzdem hat sie nach ihren eigenen Aussagen eine Heimat gefunden, nicht in einem konkreten Land oder einer konkreten Stadt. Ihre Heimat fand sie in der Liebe. Das war zunächst auf ganz natürliche Weise die Liebe zu ihrem Mann und ihrem Sohn. Aber darüber hinaus ist es die Liebe zum menschlichen Leben überhaupt. In alledem kommt mit einer gewissen Selbstverständlichkeit und unaufdringlich Gott zur Sprache. Während ihrer Flucht aus Deutschland schreibt sie:

*Wir haben keinen Freund auf dieser Welt.
Nur Gott. Den haben sie mit uns vertrieben.
Von all den vielen ist nur er geblieben.
Sonst keiner, der in Treue zu uns hält.*

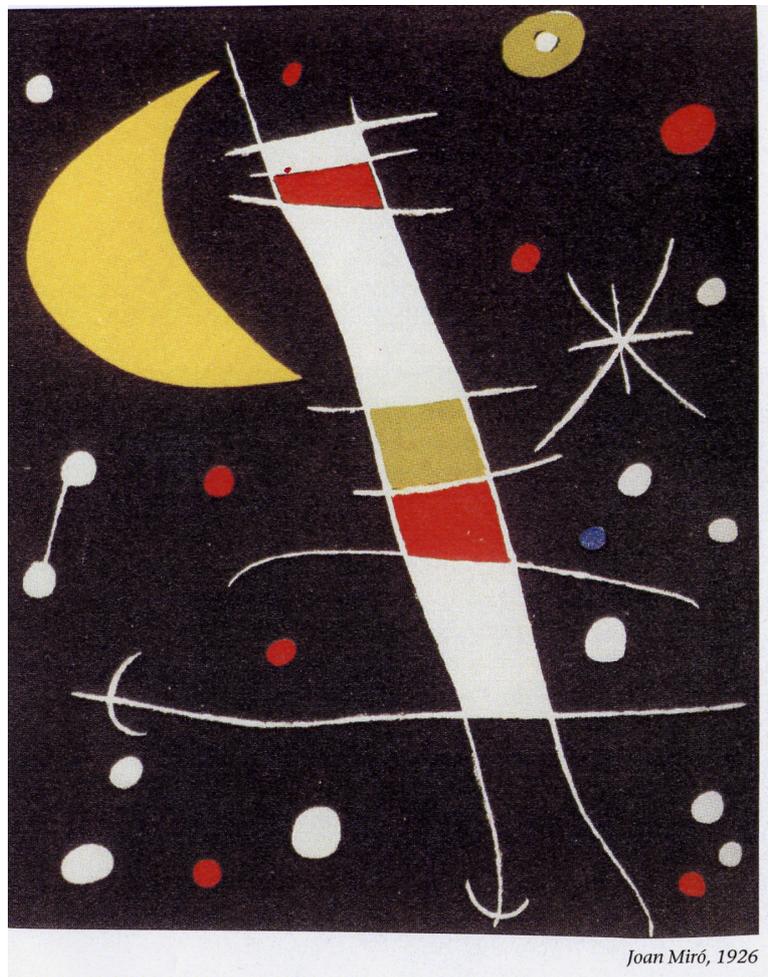
Gott ist trotz allem ein ständiger Begleiter und ein verlässlicher Freund. Dieser Gott kann für Menschen zur Heimat werden, weil er selbst die Liebe ist. Ich muss gestehen, mir gefällt dieses unaufdringliche Reden von Gott sehr gut. Es gibt Rechenhaftigkeit darüber, was die Grundlage des eigenen Lebens ist, ohne die eigene Verantwortung für die Lebensgestaltung abzuschieben.

In unserem Institut habe ich jetzt vier Jahre lang Kurse für Schulseelsorge durchgeführt. Ich komme immer mehr zu der Auffassung, dass auch dies nur etwas sein kann, das sich im scheinbar Selbstverständlichen ereignet. Natürlich sollte dabei Raum sein, dass Gott zur Sprache kommt. Aber oft geschieht das nicht mit großen Worten, sondern in Stoßseufzern „Ach Gott“ oder als Ausdruck von Erleichterung „Gott sei Dank“. Ich glaube, Gott genügen solche Stoßgebete, wenn sie ernst gemeint sind.

Dass Kinder und Jugendliche sich in unserer Rede von Gott wieder finden, ist nicht selbstverständlich. In den Abschlussarbeiten der Kursteilnehmer ist vorwiegend die Rede von den Problemen, die Heranwachsende mit sich selbst und ihrer Umwelt haben, dass sie sich von anderen nicht akzeptiert fühlen und sich selbst nicht annehmen können. In alledem steht Gott eher in Frage. Wir haben nicht immer eindeutige Antworten in solchen Situationen, aber wir können die Fragen teilen. Doch es ist auch die Rede davon, dass in einer Gemeinschaft unspektakulär Hilfe möglich wird, dass sich neue Perspektiven eröffnen oder dass sich junge Menschen eben nicht in die Rolle hilfsbedürftiger Sinnsucher abdrängen lassen. Für mich sind solche Erfahrungen ein Hinweis auf den Grund, der das Leben trägt. Sie geben Grund zum Vertrauen auf Gottes Liebe, die allen Menschen eine Heimat bietet.

Lied: Du verwandelst meine Trauer in Freude

Meditation 2:



Joan Miró, 1926

Unser Reden von Gott mit der Lebenswirklichkeit von Kindern und Jugendlichen zu verbinden, erfordert Einfühlungsvermögen und Fantasie. Deshalb habe ich für diese Andacht ein Fantasiebild ausgesucht. Im Zentrum des Bildes steht eine Leiter, die aus sich kreuzenden Senkrechten und Waagerechten provisorisch zusammengesetzt ist. Sie ragt ohne erkennbaren Grund in den nächtlichen Weltraum hinein. Bunt funkelnde Sterne umgeben sie. Weiße, rote und ein grünes Feld scheinen sich auf der Leiter nach oben zu bewegen. Wo wollen sie hin? Streben sie der goldgelben Mondsichel zu oder wollen sie noch höher hinaus? Die Leiter drückt eine aufsteigende

Kraft aus, die der Bildkomposition eine starke Dynamik verleiht. Ich stelle meine Leiter in den Himmel, diese Vorstellung hat etwas Faszinierendes. Ein einfacher, allseits bekannter und verbreiteter Gebrauchsgegenstand wird zum Symbol für ein grundlegendes, existenzielles Anliegen des Menschen. Immer wieder haben Menschen zum Ausdruck gebracht, dass sie sich mit der Trennung von Himmel und Erde nicht abfinden wollen, mit der Unterscheidung zwischen irdischer Realität und himmlischer Fantasie, zwischen Erdendasein und Gottes Reich. Die Leiter symbolisiert die Verbindung zwischen den Welten. Sie symbolisiert die Suche der Menschen nach einer Wahrheit, die über die vordergründige Wirklichkeit hinausgeht. Vielleicht ist vieles, was wir bei Jugendlichen und Erwachsenen als Zerrissenheit und Schwierigkeit erleben, Ausdruck der Suche nach diesem Mehr als dem Vordergründigen, Ausdruck des Überschreitens, denn es muss im Leben mehr als alles geben. Es gibt durchaus die Erfahrung, dass die Verbindung zwischen den Welten gelingt. Mascha Kaléko bringt sie in einem ihrer späten Gedichte zum Ausdruck:

Sozusagen grundlos vergnügt

Ich freu mich, dass am Himmel Wolken ziehen
Und dass es regnet, hagelt, friert und schneit.
Ich freu mich auch zur grünen Jahreszeit,
wenn Heckenrosen und Holunder blühen.
- Dass Amseln flöten und dass Immen summen,
Dass Mücken stechen und dass Brummer brummen.
Dass rote Luftballons ins Blaue steigen.
Dass Spatzen schwatzen. Und dass Fische schweigen.

Ich freu mich, dass der Mond am Himmel steht
Und dass die Sonne täglich neu aufgeht.
Dass Herbst dem Sommer folgt und Lenz dem Winter,
Gefällt mir wohl. Da steckt ein Sinn dahinter,
Wenn auch die Neunmalklugen ihn nicht sehn.
Man kann nicht alles mit dem Kopf verstehn!
Ich freue mich. Das ist des Lebens Sinn.
Ich freu mich vor allem, dass ich bin.

In mir ist alles aufgeräumt und heiter:
Die Diele blitzt. Das Feuer ist geschürt.
An solchem Tag erklettert man die Leiter,
die von der Erde in den Himmel führt.
Da kann der Mensch, wie es ihm vorgeschrieben,
weil er sich selber liebt – den Nächsten lieben.
Ich freue mich, dass ich mich an das Schöne
Und an die Wunder niemals ganz gewöhne.
Dass alles so erstaunlich bleibt und neu!
Ich freu mich, dass ich ... Dass ich mich freu.

Mascha Kaléko

Hier kommt eine Übereinstimmung mit dem Leben zum Ausdruck, die sich dem Glauben verdankt. An der Schöpfung und ihren Wundern wird für Mascha Kaléko ein unbedingter Sinn erkennbar. Die Leiter, die von der Erde in den Himmel führt, ist ein Hinweis darauf. Die Dichterin spricht eine tragende Wirklichkeit an, die Selbst- und

Nächstenliebe ermöglicht. All dies ist keinem Zweck mehr verpflichtet, sondern hat zweckfrei seinen Sinn in sich.

Genau diese Erfahrung ist für die Reformation zentral geworden. Sie lässt sich auch so ausdrücken: Du bist Gott recht, vor aller frommen Übung und unabhängig davon, was du gerade zu leisten vermagst. Uns allen ist zugesagt, dass Gott uns heute und in Zukunft so als Menschen erkennt und annimmt. Er wird seine Leiter nicht von der Erde in den Himmel zurückziehen

Lied: Wir strecken uns nach dir...

Vater unser

Segensgebet

Gott stärke, was in uns wachsen will,
schütze, was uns lebendig macht,
behüte, was wir weitertragen,
bewahre, was wir freigeben,
und segne uns, wenn wir aufbrechen.
Die Barmherzigkeit Gottes umgebe uns,
seine Freundlichkeit begleite uns,
seine Liebe halte und heile uns,
die Weisheit Gottes erfülle uns.
Es segne und behüte uns
der barmherzige Gott. Amen